

Zeitschrift: Sonos / Schweizerischer Verband für Gehörlosen- und Hörgeschädigten-Organisationen

Herausgeber: Sonos Schweizerischer Verband für Gehörlosen- und Hörgeschädigten-Organisationen

Band: 98 (2004)

Heft: 3

Artikel: Die gehörlose Leinwand

Autor: Egger, Paul

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-923745>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die gehörlose Leinwand



Im Mittelpunkt des Films *Le cercle parfait* stehen die beiden Waisenknaben Kerim und sein gehörloser Bruder Adis.

Foto: Xenix Filmdistribution

Paul Egger

Wir entführen unsere Leserschaft nochmals in den Norden. Amsterdam ist immer für eine Überraschung gut, nicht nur entlang seiner Kanäle. Wir wollten den Schauplatz des Festivals Deaf in the picture (Gehörlosigkeit im Film) eben verlassen, als uns ein unbekannter Mann ansprach und fragte, ob wir von der Presse seien. Als wir bejahten und überdies unser Interesse am Gehörlosen-Film kundtaten, machte er uns auf das Buch von Guy Jouannet, *L'écran sourd* (Die gehörlose Leinwand), aufmerksam. Die 300 Seiten geben über das Thema einen noch besseren Überblick als das Festival selber.

Über Gehörlosigkeit und ihre Geschichte im Altertum weiss man wenig, und das Wenige ist makaber. Bei den Galliern, Griechen und Römern wurden Gehörlose den Göttern geopfert. Erst im Mittelalter begannen sich Gebildete mit dem Problem der Gehörlosigkeit ernsthaft zu beschäftigen. Der Italiener Jerome Cardan (1501-1576) stellte sich die

Frage, wie Gehörlose unterrichtet werden könnten, die Spanier Pedro Ponce de Leon und Pablo Bonet lieferten dafür erste Methoden mittels Fingeralphabet. Ihre Erkenntnisse kamen aber nur dem Adel zugut. Das Volk war damals ja noch von der Bildung ausgeschlossen, Gehörlose sowie, sie landeten zum grössten Teil in Irrenanstalten. In der Frage des Spracherwerbs schwürten im 17. Jahrhundert die gescheitesten Köpfe ausschliesslich auf die Erlernung der Lautsprache. Erst ein Jahrhundert später, um 1760 herum, begegnete Abbé de L'Epée jenen gehörlosen zehnjährigen Zwillingen, zwei Mädchen, die sich in Gebärdensprache verständigten. Und er ahnte instinktiv, dass "die Gebärden die natürliche Sprache, die Muttersprache der Gehörlosen darstellt".

Deutliche Spuren

Man spricht heute bei Gehörlosigkeit nicht mehr gern von Behinderung, sondern von Andersartigkeit. Der Gehörlose ist "verschieden". Das wird gerade in Gehörlosen-Filmen sehr deutlich, so etwa bei Ada in *La leçon de piano*, bei Kaspar Hauser, beim Ehepaar in *Sans pouvoir le dire*, bei Marianna Ucria. Gehörlosen-Filme bieten mit ihrer Stille eine Alternative zum Lärm der Welt, Gebärden ersetzen die Worte. "Gehörlose gibt es seit Urzeiten, und ihre Art sich zu verständigen ist ebenso alt. Bekannt oder unbekannt, haben sie ihre Spuren hinterlassen, aber ihre Geschichte ist noch nicht geschrieben", heisst es in einer Abhandlung aus dem Jahre 1990. Das gilt nicht für die Filmgeschichte der Gehörlosen. Immerhin hat Guy Jouannet in der in französischer Sprache erschienenen Neuerscheinung *L'Ecran Sourd* 156 Titel aufgelistet und jeden mit einer kurzen Inhaltsangabe versehen.

Von was lebt der Film?

Film und Theater leben vorab von Menschen und ihren Konflikten. Film und Theater sind reich an behinderten Gestalten: Blinde, Lahme, Autisten, Verwirrte, Aussen-

seiter. Die Liste ist lang, die Gehörlosen treten kaum in Erscheinung, und wenn schon, dann zumeist auf deformierende Art und Weise. Man denke nur, was früher landauf landab an Vereinsanlässen auf der Bühne geboten wurde: Hinkende oder stotternde Männer und Frauen wurden in Dorftheatern zu Lachfiguren, Gebärdende verglich man mit Primaten aus dem Tierreich.

Mühsamer Start

Vergessen, komplex, rebellisch, oft den Blinden gleichgesetzt, stiessen Gehörlose zumeist auf Unverständnis und Ablehnung. Hätte es nicht hellhörige Filmschaffende gegeben, von 1910 bis in unsere Tage, die Gehörlosigkeit wäre in der Öffentlichkeit nicht zur Kenntnis genommen worden. Von den in der oben erwähnten Neuerscheinung aufgeführten Filmen seien einige Streifen besonders erwähnt: Léon Mathot setzte mit *Chéri Bibi* (1937) ein erstes Zeichen. Ihm folgte Jean Negulesco elf Jahre später mit *Johnny Belinda*. Vier Jahre darauf ist Alexander Mackendrick mit *Mandy* an der Reihe. Dann gab es eine Pause von etwa zehn Jahren, ehe sich Arthur Penn dieser speziellen Sparte im Filmwesen wieder erinnerte und *Wunder in Alabama* realisierte. Weitere Bausteine setzten 1962 Robert Ellis Miller mit *Das Herz ist ein einsamer Jäger*, Luis Bunuel 1970 mit *Tristana*, Robert Markowitz 1979 mit *Silence mon amour*. In den 80er Jahren verdienen laut Autor Jouannet fünf Streifen besondere Erwähnung: *L'âme soeur* des Schweizer Fredi Murer, *Les enfants du silence* von Randa Haines, *Suspect dangereux* von Peter Yarters, *Capitaine Johnno* von Mario Andreacchio, *La cité des douleurs* von Hou Hsui Hsien.

Durchbruch in den neunziger Jahren

Auch im letzten Jahrzehnt des vergangenen Jahrhunderts riss der Faden nicht ab, ja man ist versucht, von einem Durchbruch zu sprechen. Immer mehr tritt auf Bühne und Leinwand die eigentliche Sprache der

Gehörlosen, die Gebärdensprache, in den Vordergrund. Der Gehörlose wartet nicht mehr, dass man seine Kultur gnädigst zur Kenntnis nimmt. Er greift selber zur Kamera, um sich darzustellen. Der 1997 in der Schweiz entstandene Dokumentarfilm *Tanz der Hände* von Phil Danzer und Peter Hemmi ist dafür ein sprechendes Beispiel. Im selben Jahr stösst auch Caroline Link mit ihrem Erstling *Jenseits der Stille* ein Fenster auf, das ihr nach eigener Aussage den Blick auf eine fremde, faszinierende Welt erlaubte. Als Dritter im Bunde ist James Mangold zu nennen. Er realisierte *Copland*. Damit ist der New Yorker Stadtteil Jersey gemeint, der diesen Übernamen wegen seiner vielen Polizisten (cops) trägt, unter ihnen ein hörgeschädigter. 1996, ein Jahr zuvor, machte eine bosnisch-französische Produktion, *Le cercle parfait*, von sich reden. Ihr Inhalt: Mitten im jugoslawischen Krieg finden die Waisenknaben Kerim und sein gehörloser Bruder Adis Unterschlupf beim Schriftsteller Hamza, dessen Frau samt Tochter die Stadt verlassen haben. Doch die Kinder sind nicht in Sicherheit und Hamza versucht, sie zu einer Tante nach Deutschland zu bringen. Nur das gehörlose Kind erreicht das Ziel.

James Mangold (Mitte) realisierte *Copland* mit Robert De Niro (links) und Sylvester Stallone (rechts).

Foto: Rialto Film





In Jenseits der Stille kommt es zwischen gehörlosen Eltern und ihrer hörenden Umgebung immer wieder zu Konflikten.

Foto Rialto Film

Die Rolle gehörloser Schauspieler

Zum besseren Verständnis der Öffentlichkeit zur Gehörlosigkeit steuerten aber auch die gehörlosen Schauspieler selber ihren Anteil bei. Im französischen Sprachgebiet sind dies vor allem Chantal Liennel, Levent Beskardes, Jean-Claude Poulain, Joël Chalude, Marlée Matlin, Emmanuelle Laborit. Letztere wurde zur eigentlichen Bannerträgerin. Mit ihrer wöchentlichen Sendung *L' Oeil et la Main* am französischen Fernsehen schob sie sich immer mehr in den Vordergrund und unterstrich dies noch durch ihr Buch *Le Cri de la mouette*, das beim Verlag Robert Laffont erschien. Die Medien erwachten. Bei unseren westlichen Nachbarn tat sich vor allen die Tageszeitung *La Croix* hervor und löste eine eigentliche Pressekampagne aus. Allerdings steht nicht alles zum Besten. Noch immer benützt man in vielen Redaktionsstuben für "gehörlos" den Ausdruck "taubstumm". Hier sollten die Gehörlosen selber für Abhilfe sorgen, in dem sie mit Leserbriefen ignorante Journalisten aufklären. Was man hierzulande kaum weiss, was übrigens auch nicht im besprochenen Buch steht: Mit Gehörlosigkeit befassen sich im Film Realisatoren aus Korea und Thailand. Laut

Berichten in der deutschen Sonntagspresse überraschen die Filme des neuen koreanischen Kinos durch ausgeklügelte Schnitttechniken und atemberaubende Kameraeinstellungen, sie geben die Konflikte einer Gesellschaft wieder, welche noch immer die Zerreißprobe zwischen bäuerlicher Traditionen und Hightech zu bestehen hat. Am deutlichsten zeigt dies Kim Ki Duk, dessen Sozialdramen für heftige Kontroversen sorgen. Im jüngsten Werk *The Isle* (Die Insel) visualisiert er die verzweifelte gegenseitige Abhängigkeit eines gescheiterten Polizisten und einer gehörlosen Prostituierten. Vor der Kulisse einer idyllischen Flusslandschaft malträtieren sie sich mit Angelhaken, um ihren geschundenen Seelen Halt zu geben.

Thailand wartet mit einem starken Krimi auf. Auch im Streifen Bangkok Dangeorus benützt der Hauptdarsteller fast ausschliesslich die Gebärdensprache und hantiert mit seinem Revolver, als gälte es, an der ganzen Welt Rache zu nehmen. Erst die Liebe einer Frau bringt ihn zur Besinnung. Ob die beiden Streifen in der Schweiz zu sehen sein werden? Es ist xcmerkwürdig still geworden um den Gehörlosen-Film in unserem Lande.